

## Gottesdienst am 9. April 2006

Text: Jes 50:4-9

Thema: "Hören, wie Jünger hören"

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

im Prophetenbuch des Jesaja werden vier kleine Texte überliefert, genauer vier Lieder, über die oft gerätselt worden ist. Denn in ihnen ist von einem Menschen die Rede, der im Auftrag Gottes handelt und dafür leiden muss - aber die Ausleger waren sich nie eins: wer ist dieser Mensch denn letztlich? Der Prophet selber? Oder Einzelne aus dem Volk oder das Volk als Ganzes?

Das dritte dieser Lieder steht im 50. Kapitel des Jesajabuches. Der heutige Predigttext.

Achten Sie beim Hören darauf, wie in diesem unbekannte Mann aus alten Zeiten zwischendurch auch Züge des bekannten Mannes aus Nazareth aufleuchten. In Jes 50:4-9 heißt es:

*Gott, der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.*

*Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.*

*Ich bot meinen Rücken den denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.*

*Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.*

*Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.*

Hier ist von einem Menschen die Rede, der sich ganz und gar auf Gott verlässt.

Ein Mensch, der trotz allem, was er aushalten muss an Demütigung und Schmerz an Gott festhält. Er weiß: Das hier ist nicht das Ende. Gott lässt mich nicht im Stich. *"Er ist nahe!"*

Ein Lied also, das nach vorne schaut, und das uns auch ermutigen möchte, nach oben zu schauen und fest mit Gott zu rechnen. Wiederholt heißt es: "Gott der Herr hilft mir"

Und genau das bedeutet ja der Name "Jesus": die Kurzfassung des hebräischen Jehoschua: "Gott hilft".

Gott hilft. Und laut diesem Lied schon am frühen Morgen. *Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.* Wir haben das deswegen ja schon als erstes Morgenlied gesungen: "Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr"

Vielleicht eine etwas überraschende Hilfe, die nicht jeder gleich zu schätzen weiß.

Längst nicht alle lassen sich überhaupt gerne aufwecken. Für manche ist der Tag ja schon in dem Augenblick verdorben, wo der Wecker klingelt.

Aber Aufwachen kann auch durchaus gut tun:

Draußen die Geräusche eines neuen Tages zu hören, die uns das beruhigende Gefühl geben: ich lebe noch! Besonders, wer aus bösen Träumen aufwacht, oder schwer krank ist, weiß es durchaus zu schätzen, wenn er die Vögel Frühlingslieder pfeifen hört. Oder die Geräusche von der Straße: die ersten Autos, oder auch das Rattern der Mülltonnen, die noch rasch rausgerollt werden.

Ein bellender Hund, der schon Gassi geführt wird.

Ein neuer Tag und Gott sei Dank, ich lebe noch!

Nun macht aber der Text deutlich, dass ein solches Aufwachen noch nicht alles sein kann - dass meine natürlichen Sinnesorgane noch funktionieren und wieder ihren gewohnten Betrieb aufnehmen. Sondern es heißt: *Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.*

Gott will uns nicht einfach nur wachrütteln, sondern unser Ohr gleich dafür gewinnen, dass wir vom frühen Morgen an gleich auf die richtige Empfangs-Frequenz schalten.

Dass wir auf diejenigen Geräusche und Stimmen achten, die uns helfen, uns ganz auf unseren Schöpfer auszurichten. Unsere Kirchenglocken zum Beispiel machen morgens um halb 7 zwar nicht alle glücklich - vor allem nicht alle Gäste vom Ringhotel Krone - aber ich weiß zumindest von einer

Frau, die ganz oft Punkt halb sieben aus dem Bett direkt auf die Knie rutscht und auf Empfang schaltet: Gott, dieser Tag soll ein Tag mit dir sein! Ich weiß das, weil sie zufällig neben mir schläft...

Denn wie ein Tag verläuft, hängt ganz wesentlich davon ab, wie er beginnt.  
Wie wir aufwachen, womit wir aufwachen. Was unsere ersten Gedanken sind.

Wie ist das bei Ihnen?

Mit was für Geräuschen, mit was für Gedanken, in welcher Stimmung wachen Sie üblicherweise auf?  
Was lesen Sie als erstes, mit wem reden Sie als erstes?

Manche wachen auf und spüren gleich einen Druck auf dem Magen. Manche fangen sofort an zu grübeln, reden mit sich selber, noch bevor sie mit Gott reden. All die Sorgen werden meditiert, wie ich diesen Tag wohl rumbringe. Das Gefühl der Überforderung liegt bleiern in meinem Bauch.  
Andere erwachen mit dem Gefühl unbestimmter Leere. Und sie wissen nicht: wie fülle ich meine Leere?

Oder in einer Situation des Verlusts: Vielleicht gleitet die Hand als erstes hinüber - dorthin, wo so viele Jahre lang der Ehepartner gelegen hatte. Und jetzt ist er fort. Aber die Hand sucht immer noch.

Liebe Gemeinde, genau deswegen, weil wir schon morgens suchende und sorgende und zweifelnde und ängstliche Menschen sind, genau darum will Gott uns gleich als Allererstes mit dem Aufwachen sagen: "Hallo, mein Freund, hallo meine kleine Freundin, vergiss nicht, ich bin da! Du bist nicht allein. Ich geh mit dir durch den Tag!

*Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.*

Und dieses Aufwecken bedeutet: Noch bevor ich die Augen aufschlage, noch bevor mich irgendwelche dumpfen Gefühle überkommen, ist Gott schon an meinem Bett. Und er war die ganze Nacht schon da.

Ich muss also weder Nachts noch Tagsüber alle Lasten dieser Welt wälzen und im Bauch herumrollen lassen. Ja nicht mal meine eigene Lasten. Dafür ist ER da. Er hilft. Er trägt. *"Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch!"*

Hören, wie ein Jünger hört, das bedeutet also zuallererst, das ich das als allererstes höre: Die Stimme Gottes: "Ich bin da. Ich bin für dich da". Ja, es sieht vielleicht nicht gut aus.

*Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.  
Er ist nahe, der mich gerecht spricht. Der mir Heilvolles zuspricht.*

Genau daran will uns übrigens der heutige Palmsonntag erinnern: Jesus kommt, um zu helfen. Der König ist da und will auch bei mir Einzug halten. Darüber darf ich freuen - mit oder ohne Palmwedel. Ein König auf Augenhöhe, bei dem ich wirklich abladen kann".

Dieser Ruf der Menschenmenge: "Hosianna" heißt auf deutsch nichts anderes als: "Hilf doch!".

Und genau dafür war Jesus ja auch gekommen.

Auch wenn seine Hilfe dann ganz anders aussah, als das Volk erwartet hatte. Und das gilt auch für uns: Seine Hilfe sieht oft anders aus, als wir es erwarten und erhoffen.

Aber er hilft. Sehr wirkungsvoll.

Auf seine Weise. Das ist das Erste. Wir müssen nur die Ohren für seinen Zuspruch bekommen.

Und nun das Zweite.

*hören können, wie Jünger hören*, ist uns leider nicht von Natur aus gegeben.

Wir müssen das einüben.

Der Punkt hier ist, dass jeder Mensch aus den vielen Stimmen, die täglich auf ihn eindringen, ja auswählen muss, auf welche er hören will, sonst wird man ja verrückt! Manche haben vielleicht den Film "Bruce Allmächtig" - da wird das sehr anschaulich gemacht.

Der Mensch muss sich also entscheiden, worauf er hören will, um überhaupt handlungsfähig zu sein.

Und unser Gehirn ist auch so konstruiert, dass es einen Großteil der Sinneseindrücke und Informationen, die jede Minute zu Tausenden auf uns einströmen, filtern kann.

Ausblenden oder in den Hintergrund schieben.

Was wir also tatsächlich bewusst sehen und hören und empfinden und für wichtig halten und dann als konkreten Handlungsimpuls wahrnehmen, das ist wesentlich eine Sache unserer Werte und Prioritäten. Und der Gewohnheit. Was wir täglich einüben.

Ein und der gleiche Mensch kann etwa das Kratzen eines Schlüsselbundes an seinem neuen Auto als ein höchst alarmierendes Geräusch wahrnehmen, das seinen Adrenalinpegel rapide hochschnellen und die Zornesadern herauspringen lässt, während die Information kurze Zeit später, dass sein Nachbar ins Krankenhaus eingeliefert wurde, als eine eher unbedeutende Information ausgeblendet und verdrängt wird. Und keinen Handlungsimpuls freisetzt.

Dazu eine kleine Geschichte, die das nochmals auf ihre Art anschaulich macht:

Da besucht ein Indianer seinen weißen Freund in der Stadt.  
Im Lärm der Autos und vieler Menschen gingen sie spazieren. Da tippte der Indianer seinem Freund auf die Schulter und sagte: "Hörst du, was ich höre?"

Der Freund horchte und sagte: „Alles, was ich höre ist das Hupen der Autos“

„Ich höre ganz in der Nähe eine Grille zirpen.“

„Du musst dich täuschen; hier gibt es keine Grillen. Und selbst wenn es sie gäbe, würde man ihr Zirpen in diesem Lärm nicht hören!“

Der Indianer ging ein paar Schritte weiter und blieb vor einer Hauswand stehen. Wilder Wein rankte an der Mauer. Er schob die Blätter auseinander - da saß tatsächlich eine Grille.

Der Weiße sagte: „Indianer können eben besser hören als Weiße“.

Der Indianer erwiderte: "Da täuscht du dich. Ich will dir's beweisen!"

Er warf ein 50-Cent-Stück aufs Pflaster. Es klimperte auf dem Asphalt und die Leute - mehrere Meter entfernt - wurden auf das Geräusch aufmerksam und sahen sich um.

„Siehst du“, sagte der Indianer, „das Geräusch, das das Geldstück gemacht hat, war nicht lauter als das der Grille. Und doch hörten es viele weiße Männer. Der Grund liegt darin, dass wir stets das gut hören, worauf wir zu achten gewohnt sind!“

Auf was springen wir an: auf das Klimpeln eines Geldstücks oder das Zirpen einer Grille?

Wer sich wecken lässt von Gott, der vernimmt offenbar etwas, was im Lärm des Tages allzu leicht unterzugehen droht. Der hört Gottes Stimme auch in den leisen Tönen, auch in den scheinbar beiläufigen Bemerkungen unserer Mitmenschen, die aber als Hilferufe gemeint sind.

Wer hört, wie ein Jünger hört, der merkt vielleicht auch, dass ein rotzfrecher Kommentar eines Jugendlichen möglicherweise nichts anderes als ein Aufbäumen gegen das eigene Verunsichertsein oder gar Ausdruck von Verzweiflung ist. Könnte sein.

In jedem Fall macht unser Text deutlich:

Der Tag eines Menschen in der Schule Gottes beginnt mit einer neuen Wahrnehmung.

Und daraus ergibt sich ganz von selbst, dass wir dann auch anders reden. Unsere Hörfähigkeit fördert unsere Sprachfähigkeit.

*„Gott, der Herr, hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden!“*

„Zur rechten Zeit“- das ist eines der wichtigsten Geheimnisse guter Gespräche.

Wenn`s die falsche Zeit ist, dann ist selbst ein Bibelspruch falsch.

Auch wenn er noch so gut gemeint ist. Er bewirkt dann aber bestenfalls gar nichts, schlimmstenfalls eine Verletzung.

Mit einem Ohr ganz beim anderen und mit dem anderen Ohr ganz bei dem Einen.

Deswegen haben wir zwei Ohren!

Und ich bin sehr froh, dass sich in unserer Gemeinde eine ganze Reihe von Leute derzeit Zeit nehmen für diese Lebensschule der Jüngerschaft Gottes.

Zum Beispiel ist der Alpha-Kurs, der nach Ostern hier vorne mit einer Zeit der Stille abgeschlossen wird, so ein Jüngerschaftskurs. Da wird es dann auch um das Hören auf die Stimme, auf das Rufen Gottes gehen.

Und genauso geht es beim Alpha-Kurs auch um das gegenseitige Wahrnehmen, und das Reden zur rechten Zeit. Und um es gegenseitige Aufrichten, wenn einer müde geworden ist.

Das gilt auch für die Inhalte des Seelsorge-Kurses, den einige von uns in Untermünkheim besuchen. Aber überall, wo Begegnungen in der Gemeinde geschehen, kommt es auf dieses "zur rechten Zeit" an. Beim Begrüßungsdienst, beim Besuchsdienst, in den Hauskreisen: „Zur rechten Zeit“- das ist so wichtig!

Wir können auch den Gebetstag nach den Osterferien anführen:

Hören, antworten, weitersagen, trösten, aufrichten.

Ja, im Grunde ist unser ganzes Leitbild ist auf diese Bewegung zusammengefasst, die sich in unserem Text vollzieht: Annehmen, aufbauen, aussenden. In diesem Aussenden steckt nämlich auch das Aushalten, das sich Hinstellen für die Sache Gottes. Die Bereitschaft, dafür sogar zu leiden. Neben der Fähigkeit, wie ein Jünger zu hören und zur rechten Zeit mit den Müden zu reden, besingt dieses Lied nämlich auch die Konsequenzen daraus: das Leiden, das leicht daraus entsteht.

Wer Seelsorge treibt, ganz nah bei Gott, ganz nah bei den Menschen, und wer Gott gehorsam sein will im Alltag, der muss Spannungen aushalten.

Wer sich Jesus als Jünger anschließt, der muss wissen, dass Hosiannarufe und das Kreuz sehr dicht beieinander liegen. Die Freude von Palmsonntag und das Verstummen an Karfreitag.

In dem Lied vom Gottesknecht spielt das Leiden eine große Rolle.

*Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte.*

Konkret heißt das: Seine Folter rissen ihm die Barthaare aus. Das ist nicht nur schmerzhaft. Der Bart war damals Zeichen der Ehre, Stärke und Freiheit des Mannes. Nur Sklaven gingen bartlos.

Aber der Gottesknecht weicht nicht zurück. Sein Gesicht wird hart wie Kieselstein, er ist nicht bereit zum Gesichtsverlust.

Gewaltloser Widerstand - so würde man das heute nennen.

Mit dem Bild vom Kieselstein ist aber nicht jene Verhärtung gemeint, die leicht über Menschen kommt, die viel Bitteres erlebt haben. Eine Verhärtung, die aus Misstrauen und Hass erwächst. Zurzeit lese ich meinen Söhnen das Buch "Flieh, Kleiner, flieh von Nicky Cruz vor, der früher ein brutaler und gefühlloser Bandenführer von Straßenjungen in New York war. Von seinen Eltern aus Puerto Rico fortgeschickt, von der Schule geflogen, von anderen Bandenmitgliedern halb tot geschlagen, wurde er über seinem eigenen Hass hart wie Kieselstein.

Bis der Geist Gottes ihn in die seine Schule nahm, und er wieder ein weiches Herz bekam.

Aber in diesem Lied des Gottesknechtes geht um die unerschütterliche Hartnäckigkeit, des Vertrauens, das sein Weg der richtige ist und das Gott auf seiner Seite ist.

Er ist überzeugt von seinem Tun!

*Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen?*

600 Jahre später schrieb der Apostel Paulus die gleichen Worte: *Wer will mich verdammen? Christus Jesus ist es, der für uns eintritt. Nichts kann mich scheiden von der Liebe, die in ihm aufscheint!* (Röm 8)

Waren das einfach geborene Dickköpfe, die ihr Gesicht kieselhart machten und nicht zurückwichen?

Jesaja, Paulus, Martin Luther, Nelson Mandela, Dietrich Bonhoeffer und wie sie alle heißen?

Ich glaube nicht. Sie sind einfach in die Schule Gottes gegangen und haben hören gelernt, horchen auf das Wesentliche, waren zur rechten Zeit für die Müden da und ihnen wuchs eine Kraft zu, die sie wohl selber erstaunt hat. Am 9. April 1945, heute vor 61 Jahren, starb Dietrich Bonhoeffer, der so genau hinhören gelernt hat, der sprachgewaltig bis zum heutigen Tag blieb und der vor seinen Peinigern nicht zurückgewichen war.

Die Lebensschule Gottes führt eben ins Leben hinein, ins wirkliche.

Im wirklichen Leben gibt es Konflikte, gibt es Widerstand und Ergebung.

Aber die Lebensschule Gottes führt uns zugleich immer näher zu Gott als einzigem Halt hin. Aufsehen zu ihm. Darum geht es. Denn wenn wir uns die Welt anschauen, können wir ja nur mutlos werden.

Wenn wir auf uns selber schauen, können wir eigentlich nur verzweifeln. Aber im Aufschauen auf Gott, da kommen wir zur Ruhe, da finden wir Frieden.

Bonhoeffer hat das in einem Gebet so ausgedrückt:

Gott, zu dir rufe ich am frühen Morgen.

Hilf mir beten

Und meine Gedanken sammeln;

Ich kann es nicht allein.

In mir ist es finster,

aber bei Dir ist das Licht;

ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;

ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;

ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;

in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;

ich verstehe deine Wege nicht,

aber Du weißt den Weg für mich.

Er hörte das Zirpen der Grille.

Amen.